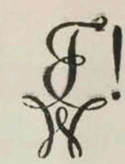
November 1908.
Berlin.



No. 150
22. Jahrgang (42. Semester).

MONATSBERICHTE

der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Universität Berlin

und der

Freien Wissenschaftlichen Vereinigung

an der Technischen Hochschule zu Berlin.

Kneipe: SW. 68, Wilhelmstrasse 118 (Logenhaus).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich!

An unsere Leser.

Mit dieser Nummer 150 beginnen die Monatsberichte das 43 Semester; diese Tatsache verdient um so mehr gewürdigt zu werden, als die M.B. M.B. nach Abschluss des Kartellvertrages auch den Heidelberger Bundesbrüdern wieder zugänglich sind. Die R.K. ist auch im kommenden Semester bemüht, das F.W.V.er Organ weiter auszugestalten und durch rege Mitarbeit aus allen F.W.V.er Kreisen das Interesse an den M.B. M.B., somit auch an der F.W.V. zu wecken. Insbesondere fordern wir unsere Heidelberger Bundesbrüder, A.H. A.H. wie Aktive auf, uns durch Artikel und Berichte, vor allem aber durch Abonnement der M.B. M.B. zu unterstützen.

Das Abonnement für die am 1. jeden Monats erscheinenden Berichte nebst der im Semester zweimal erscheinenden „Beigabe“ beträgt 2 M. pro Semester; wir bitten auf beiliegender Postanweisung diesen Betrag, (der nach oben beliebig erhöht werden kann) bis zum 15. November 1908 an Bbr. Dobriner, Berlin S.O., Rungestrasse 16 einzusenden. Falls keine direkte Abbestellung erfolgt, wird der nächste M.B. am 1. Dezember unter **Nachnahme** versandt.

Von einer besonderen 150. Jubiläumsnummer ist aus dem Grunde Abstand genommen worden, weil Mitte November das

F.W.V.er Taschenbuch

erscheinen wird. Zum erstenmal sind in diesem Werke, das im Buchhandel erscheinen wird und in keiner Bibliothek eines F.W.V.ers fehlen darf, zusammenhängend sämtliche F.W.V.er Fragen programmatisch erörtert. Aus diesem Inhalt heben wir hervor:

Spangenberg F.W.V. A.H. †: Unsere Ziele: Gründungsrede am 4. Juli 1881.
Liszt F.W.V. E.M.: Organisationen und Organisationsformen in der Studentenschaft.
Lasson F.W.V. E.M.: Ziel und Zweck des akademischen Lebens.
Dobriner F.W.V.: Korporationsstudent und persönliche Freiheit.
Schubert F.W.V. A.H.: Der nationale Gedanke der F.W.V.
Berg F.W.V. A.H.: Die Beziehungen der F.W.V. zur Wissenschaft.
Leander F.W.V. A.H.: Die Stellung der F.W.V. zur Politik.
Spangenberg F.W.V. A.H. †: Der Standpunkt der F.W.V. zur Judenfrage.
Rubin F.W.V. A.H.: Unsere Stellung zur Satisfaktion.
Pick F.W.V. A.H.: Rede zum 25. Stiftungsfest.
Rosenberger F.W.V. A.H.: Was wir tun.
Chronik der F.W.V. Berlin.

Bestellungen auf dieses Taschenbuch werden schon jetzt von der R.K. entgegengenommen.

Mit F.W.V.er Gruss
Die Redaktionskommission
I. A.: Dr. Curt Calmon F.W.V. A.H.
Berlin W. 50, Nürnbergerstr. 69a.

Dieser Nummer liegen „Der Kartellvertrag“ und „Das Vortragsverzeichnis für die 1. Hälfte des Wintersemesters 08/09“ bei.

Am 29. September d. J. verschied im dreissigsten Lebensjahr unser lieber Alter Herr, der Referendar

Hans Spanier

(Bernburg in Anhalt)

Seit 1899 aktiv, 1905 zum A. H. ernannt, war er einer der beliebtesten F.W.V.er der jüngeren Generation. Seiner biederen, bescheidenen Art lag es fern, nach hervorragenden Stellen in der Vereinigung zu streben; in treuer Pflichterfüllung arbeitete er still und rüstig an dem, was ihm von der Vereinigung anvertraut war. Ein flotter Student, ein unterhaltender Gesellschafter, genoss er die lebhaftesten Sympathien; was ihn aber zu einem köstlichen Besitz seiner Bundesbrüder machte, das waren die Eigenschaften seines Herzens, vor allem seine Herzensgüte. Wer ihn näher kennen lernte, wer seine Freundschaft geniessen durfte, der liebte ihn als Mensch, als einen der Treuesten, Edelsten. Tiefe Trauer um unsern unvergesslichen Freund vereint uns mit dem Schmerze seiner Eltern, seiner Geschwister und seines Schwagers, unsern lieben A.H. Bohm.

Möge das Bewusstsein sie in ihrem Schmerze trösten, dass das Gedächtnis an ihn in unserm Kreise niemals schwinden wird.

Dr. Leo Herz, F W.V., A.H.

Monatsbericht.

Die ordentliche General-Versammlung am 23. und 27. Juli bot das gewohnte Bild. Man hatte in der Generaldebatte bei der Entlastung des Vorstandes vieles zu loben, noch mehr zu tadeln, und es gab kein Gebiet, das nicht erörtert wurde. Erst als durch Bbr. Steiner Fragen angeschnitten wurden, wie sich die F.W.V. dazu stellt, dass Alte Herren, bezw. Bundesbrüder an — seiner Meinung nach — nicht vornehmen Zeitungsorganen mitarbeiteten, dass Alte Herren und Bundesbrüder als Mitglieder einer Korporation auf nationaler Grundlage der sozialdemokratischen Partei angehörten, wurde die Debatte auf ein höheres Niveau gehoben. Fast einstimmig war man der Meinung, dass eine studentische Korporation sich keinen Eingriff in die Persönlichkeitsrechte ihrer A.H. A.H. erlauben dürfte, am allerwenigsten die F.W.V., die als „freie“ wissenschaftliche Vgg. ihren A.H. A.H. völlige Freiheit in der beruflichen wie politischen Tätigkeit gewähren müsste. Die Debatte über diese Frage gestaltete sich äusserst interessant; es war erfreulich zu beobachten, in welch feiner dialektischer Weise dieses Thema abgehandelt wurde. Die Folge dieser ausgedehnten Debatte war, dass am ersten Abend der O.G.V. nur die Wahl des III. Vorsitzenden der F.W.V. Berlin noch erledigt werden konnte, alle weiteren Punkte mussten bis zum 27. vertagt werden. Hier setzte vor Eintritt in die Tagesordnung die Debatte über die Anfrage Steiners noch einmal recht heftig ein. Dann aber ging man in Eilzuggeschwindigkeit daran, die Tagesordnung zu erledigen. Erst beim Kartellvertrag wurde einen Augenblick Halt gemacht; nachdem der Vertragsentwurf von dem Vorsitzenden der Kommission, A.H. Kamnitzer, mit kurzen Worten begründet und von A.H. A.H. Frankfurter und Calmon zur Annahme empfohlen war, wurde die Debatte geschlossen und der Vertrag mit Zuruf angenommen. Lautes Beifallsgetrampel erhob sich, dass nach zweijährigem Bemühen dieses Werk nunmehr zustande gekommen war, hoffentlich zum Besten aller F.W.V.en und aller F.W.V.er.

Die Schlusskneipe war ebenso gemütlich wie gut besucht; viele A.H. A.H. und Freunde der Vgg. waren anwesend. Von den A.H. A.H. wurden Achtel so fleissig und gut geworfen, als ob sie einen Kursus im Diabolospiel durchgemacht hätten. Man feierte sich gegenseitig fort. Den scheidenden Bbr. Bbr. wurden Abschiedsrede und Salamander geweiht, diese wieder gelobten treue F.W.V.er Freundschaft; eine Rede stieg nach der anderen, ein Cantus nach dem anderen, und schon dämmerte das Morgengrau, als „der Sang verschollen war“.

„Goldene Zeit der Ferien“ singt unser A.H. Fritz Engel. Alles war aus Berlin fortgeeilt, und der Frühschoppen am Sonnabend Mittag und der Abendschoppen am Montag bei Siechen zeigte manchmal eine bedenkliche Leere. In allen Ländern, im Gebirge und an der See fanden sich F.W.V.er zusammen und vergassen auch in der Fremde nicht die F.W.V. Wie in jedem Jahre wehte auch in diesem Sommer in Westerland auf Sylt die blau-rot-weisse Flagge mit dem F.W.V.er Zirkel auf kühner Burg am Strande, und eine grosse F.W.V.er Gemeinschaft hatte sich während der ganzen Ferienzeit zusammengefunden. Die Elite des Geistes und der Gesellschaft, vor allem ständig eine Schar schöner junger Mädchen gab sich täglich ein Rendezvous in der F.W.V.er

Burg; nur „Müttern mit gezücktem Segen“ war der Eintritt verboten. So kam man oft versprochen, aber niemals verlobt glücklich wieder heim.

Auch die F.W.V. Marienbad tagte wieder. Unter der Obhut des A.H. Plessner fanden sich dort einige A.H. A.H. zusammen; indessen hat von Jahr zu Jahr in Marienbad die Zahl der getreuen Anhänger entsprechend dem Gewichte des A.H. Plessner abgenommen. Auch A.H. Plessner will im kommenden Jahre Marienbad den Rücken kehren, um Mitglied der F.W.V. Westerland zu werden.

Die Ferienkneipe war mehr ein colloquium als eine Kneipe; man hatte sich nach langer Trennung gar manches Berichtenswerte zu erzählen. Im September (gegen Ende des Monats) und Oktober erfreuten sich dagegen die Montag-Abende bei Siechen eines regen Zuspruchs; war es auch manchmal am Stammtisch ein wenig zu eng, die Gemütlichkeit steigerte sich umgekehrt proportional.

Das neue Semester beginnt (natürlich) in einem neuen Vereinsheim. An dieser Stelle wollen wir keine Prophezeiungen in die Welt setzen, aber es scheint, als ob in diesem Hause das ersehnte eigene Heim verwirklicht werden kann, hoffentlich auch wird.

Der Vorstand hat sich bemüht, ein recht vielseitiges Programm für das W.S. zusammenzustellen. Besonders erfreulich ist, dass viele A.H. A.H. und aktive Bbr. Bbr. das Wort ergreifen wollen und, wie der Vorstand mit Sicherheit annimmt, auch ergreifen werden. (Uebrigens sei an dieser Stelle ein lapsus pennae aus dem M.B. 149 berichtigt. Bbr. Hirschberg war, wie bereits bekannt, durch Krankheit verhindert, seinen Vortrag zu halten. Die Zeilen hierüber im vorigen M.B. enthielten, wie wir gern anerkennen, keinen Vorwurf über mangelndes Pflichtbewusstsein des Bbr. Hirschberg, demgemäss fallen auch alle übrigen Rückschlüsse fort.)

Zahlreiche Bbr. Bbr. sind in den letzten Tagen nach Berlin zurückgekehrt, nur wenige haben uns verlassen, so dass das Semester mit einer ziemlich starken Aktivitas beginnt. Auch mehrere Bbr. Bbr. aus Heidelberg weilen bereits bei uns und wir hoffen, dass sie sich im unseren Kreise, wo sie eine gastliche Heimstätte finden, wohl fühlen mögen; leider — wir bedauern dies selbst — ist von unseren Berliner F.W.V.ern in diesem W.S. mit Ausnahme dreier Bbr. Bbr., die in München und Tübingen beheimatet sind, keiner aus Berlin fort, somit auch niemand nach Heidelberg gegangen. Indessen besteht begründete Aussicht, dass im S.S. 09 eine stattliche Zahl Berliner F.W.V.er die Ruperto Carola aufsuchen werden. Dieses Semester aber möge allen F.W.V.en Berlin, Heidelberg, Charlottenburg einen kräftigen Aufschwung geben, auf dass der F.W.Ver Gedanke blühe, wachse und gedeihe.

Aus Heidelberg und seiner F.W.V.

Es ist ein wichtiger Moment, den das Erscheinen dieser Blätter bedeutet; bedeutungsvoll nicht etwa nur für den äusseren Gang der Geschichte dieses Blattes, sondern weit darüber hinaus für die Entfaltung der F.W.V.er-Ideale und für die Entwicklung der Pflegestätten freier Wissenschaft, die 3 deutsche Hochschulen ihr eigen nennen.

Was ist begreiflicher, als dass in diesem Augenblick, der ein neues und, — hoffen wir auch recht festes Band um die Anhänger einer gemeinsamen grossen Idee schlingt, — auch wir Heidelberger F.W.Ver an dieser Stelle das Wort ergreifen, dass wir die Gefühle, die uns zu dieser Stunde beseelen, hier zum Ausdruck bringen!

Dass diese schöne Aufgabe gerade mir zuteil ward, der ich sehr viele der Berliner und Charlottenburger Bundesbrüder kennen und schätzen lernte und ein unvergessliches, an grossen Eindrücken und Anregungen jeder Art reiches Semester in ihrer Mitte verleben durfte, das rechne ich mir zu einer ganz besonderen Ehre an. — —

. . . . . Das Kind am Neckar unten hatte laufen gelernt, war gross und selbständig geworden. Und, sei es nun, dass die norddeutsche Mutter das Kind nicht so recht nach seinem Wunsch zu behandeln verstand, sei es, dass der junge Springinsfeld mit der ihm eigenen süddeutschen Starrköpfigkeit sich mehr dünkte als die Mutter, — wir können und wollen heute die ganze Familienchronik nicht noch einmal aufrollen —, kurz, eines schönen Tages war nach langem Hin und Her das elterliche Band zerrissen. Wie es schien, für immer. Denn das Kind lief wacker durch Dick und Dünn und überwand mutvoll jede Gefahr. Jetzt zeigte sich das, was ihm die Mutter schon bei seiner Geburt mit auf den Weg gegeben hatte auf die gefahrvolle Wanderung durchs Leben: die Macht und die Kraft der Begeisterung für eine grosse Idee. — — —

Und das Kind wuchs heran; es wurde älter und lernte denken. Da besann es sich auf frühere Zeiten, in seinem Herzen erwachte wieder die Liebe zur Mutter. Die aber hatte ihr Kind indess nicht vergessen, sie verfolgte sein Schicksal, und — — — eines Tages da trafen sich die beiden, lernten sich wieder schätzen und verstehen, — — — und der letzte Lenz sah in seiner Jugendpracht zwei Glückliche wieder völlig versöhnt. — — — —

So reichen wir uns heute die Hände. Das, was an unschönen Erinnerungen hinter uns liegt, sei vergessen. Unsere Blicke und Gedanken gelten der Zukunft und — seien wir uns dessen recht bewusst — der Gegenwart! Wir wollen einander treue und frohe Kampfgenossen sein. Das Feuer jugendlicher Begeisterung flammt in uns allen; sorgen wir dafür, dass es

richtig ausgenützt werde in der Gegenwart, — dann ist uns eine schöne Zukunft gewiss! — — —

Zur Stärkung und Festigung der F.W.Ver-Idee haben wir dieses Kartell geschlossen. Wie aber ist dies anders möglich, als hauptsächlich durch gegenseitige Unterstützung! Wir Heidelberger — sagen wir es offen heraus — haben nicht zum mindesten deshalb freudig der Einigung zugestimmt, weil wir aus dieser an sich gewiss schon begrüssenswerten Tatsache auch einen numerischen Zuwachs in unseren Reihen erhofften. Ich stehe nicht an, hier an dieser Stelle zu erklären, dass es für uns am Neckar die denkbar bitterste Enttäuschung wäre, würden wir uns in dieser Hoffnung getäuscht sehen. — Aber ich zweifle keinen Augenblick daran, dass es nicht so kommen wird, ich glaube und ich weiss, dass sich Berlin seiner Pflichten auch in dieser Hinsicht stets bewusst sein wird.

Ich betone es nochmals: der gegenseitige Austausch von Mitgliedern ist die Basis, die uns allein ein gedeihliches Zusammenarbeiten und ein fruchtbringendes Zusammenwirken der Kräfte ermöglicht. Was nützt der schönste und freundschaftlichste Briefwechsel, wenn nicht persönliche Beziehungen, wenn nicht Freundschaftsbande uns enger zusammenschliessen!

Soviel ich weiss, werden einige meiner Heidelberger Bundesbrüder das kommende Wintersemester in Berlin zubringen. Nach den eigenen Erfahrungen, die ich vor nunmehr 2 Jahren gemacht habe, zweifle ich nicht, dass sie dort offene Arme finden. Geben Sie uns Gelegenheit, auch in Heidelberg F.W.Ver-Gastfreundschaft zu üben; wer zu uns kommt, soll uns als treue und aufrichtige Bundesbrüder kennen lernen.

Ja, enge Freundschaftsbande müssen uns umschlingen, wir müssen fühlen, das wir zusammengehören, dass wir eins sind.

Wenn das so kommt — und es muss so kommen —, dann wächst unser Mut und unsere Kraft; dann wächst auch das Feld unserer Betätigung.

Und nun mag es mir vergönnt sein, hier an dieser Stelle einiges von uns, der Heidelberger F.W.V., zu erzählen; ich halte diesen Weg für ein geeignetes Mittel, um einander näher zu bringen, und gleichzeitig begrüsse ich ihn als willkommene Gelegenheit, denen, die uns noch nicht kennen, in kurzen Umrissen ein kleines Bild von uns zu geben.

Heidelberg, — welche Zauberklänge ruft der Name in dem wach, der je als sorgloser Student hier die Freuden der Jugend gekostet. Was einst ein Scheffel von Heidelberg und seiner Anziehungskraft sang, das ist heute Gemeingut der deutschen Studentenschaft geworden.

Ich weiss kein anderes Fleckchen Erde, wo sich alles so harmonisch zusammenfindet, wie die Musenstadt am Neckar, das Kleinod der Mutter Natur.

Wer je von den mächtigen Trümmern des alten Schlosses ins Tal hinuntersah, wer beim Heimweg von der Stiftsmühle den Zauber der Nacht bewunderte, oder wer bei einer Schlossbeleuchtung die gewaltigen Ruinen im Flammenmeere sah, dem sitzen diese Eindrücke tief in der Brust:

„Dies Glück, — geht alles in Scherben,
Hält treu bis an des Lebens End',
Und lächelnd sprech' ich noch im Sterben:
Ich war zu Heidelberg, zu Heidelberg Student".

Dies Heidelberg nennen wir unsre Heimat, nennen es sie mit Stolz. Und nun hört, wie wir in diesem Heidelberg leben:

Wir haben hier eigene Räume, die sich überall sehen lassen dürfen, ein wunderschön eingerichtetes Convent- und Spielzimmer, wo sich jeder sofort heimisch fühlt, und einen grossen Kneipsaal, der in seinem Eindruck, in seiner ganzen Einrichtung süddeutsche Gemütlichkeit atmet, — ein jeder, der es sieht, beneidet uns um dieses wohnliche Heim.

Hier entfalten wir unsere Tätigkeit. Offiziell stellt diese sich dar in 2 Veranstaltungen: am Mittwoch der wissenschaftliche Abend, am Sonntag die Kneipe. Ich will aber gleich hier betonen, dass die F.W.Ver in Heidelberg nicht nur etwa an diesen beiden Abenden, sondern sozusagen immer beieinander sind: sei es bei einem Ausflug in die herrliche Umgebung, sei es zu einem Spielabend; oder gemütlich bei einem Glase Bier in einem der verschiedenen, teilweise berühmten Lokale der Stadt („Perkeo", „Ritter" etc.) Im Sommer wieder sind es die Konzerte auf dem Schloss und im Stadtgarten, die unsere Bundesbrüder ziemlich regelmässig beieinander sehen.

Auf unseren wissenschaftlichen Abenden wird recht tüchtig gearbeitet. Allerdings kennen wir nicht die Vorträge von Professoren, Schriftstellern etc., wie Berlin sie hat, sondern die Bundesbrüder selbst behandeln in ihren Referaten, an die sich zumeist eine lebhafte Diskussion anknüpft, die wichtigsten Fragen aus allen Gebieten der Wissenschaft und des praktischen Lebens.

Den Sport suchen wir von jeher nach Kräften zu pflegen. Wir haben täglich unsere Fechtstunde, die 5mal in der Woche offiziell ist; wir erwecken in unsern Leuten Liebe und Lust zur Fechterei und lassen sie gern einmal auch auf Mensur das Rappier schwingen. Daneben ist im Sommer Gelegenheit zum Rudern oder Segeln geboten, während uns der Winter oben auf dem Königstuhl beim Rodeln oder Schneeschuhlaufen sieht. Ich kann nicht alle die Schönheiten aufdecken, die der Student hier findet; vielleicht bietet sich ein andermal dazu Gelegenheit. Ich wollte heute nur skizzieren, nur flüchtig zeigen, wie schön, wie unendlich schön es sich am Neckar leben lässt. Dass wir im Ausschuss der Studentenschaft vertreten sind und alle öffentlichen Veranstaltungen mitteiern, dass wir auch in der hiesigen Gesellschaft recht gut eingeführt sind, auch auf Damenausflügen, Damenkneipen und durch Mitwirkung bei Bällen diese Beziehungen aufs angenehmste fördern,

brauche ich nur nebenher zu erwähnen. Kurz: ein Leben, das wert ist, gelebt zu werden, — eine Zeit, die wir ewig zu den schönsten Stunden unseres Lebens rechnen werden.

Drum kommet und schaut mit eigenen Augen! Ihr werdet hier am Neckar keine schlechteren F.W.Ver finden, als an der Spree. Sind es doch dieselben Gedanken, die uns beseelen, ist es doch das gleiche erhabene Ziel, das wir erstreben, Ihr im Norden und wir im Süden! Drum lasset uns zusammen arbeiten und kämpfen, viribus unitis und lasset uns Freunde werden.

Karlsruhe i. B., im Oktober 1908.

Hugo Stein F.W.V. (X, F.M.)
cand. iur.

Der F. W. Ver Gedanke in München.

Wenn auch noch keine neue F.W.V. in München aus meinen Verhandlungen mit Freunden und Bekannten hervorgegangen ist, so darf man doch das Ergebnis vollauf begrüssen. Denn für eine spätere F.W.V. ist wenigstens ein Anknüpfungspunkt an bereits Bestehendes vorhanden. Da meine Freunde und Bekannten durchwegs in höheren Semestern sind, bestand eine ziemlich grosse Abneigung gegen alles Verbindungswesen. Selbst die geringe Bindung zu einer kleinen Vg. war manchem hinderlich. So ergab sich schliesslich nur eine Anzahl von 6 Kommilitonen, die bei genügender Garantie einer Mindestzahl von 9 Gründungsaktiven und 4 Dozenten oder sonstigen wissenschaftlich bedeutenden Herren zur Unterstützung der Vg. eine Gründung vorgenommen hätten. Deshalb musste für dieses Semester von der Eröffnung eines wissenschaftlichen Akademikervereins der F.W.V. München abgesehen werden. Jedoch gelang es, das bisherige Freundschaftsverhältnis unter uns als Grundlage eines losen Verbandes zum Zwecke der Wissenschaftspflege zu benutzen. Unter Kommilitonen werden regelmässige Vortragsabende mit Diskussionen stattfinden und die Einführung von Gästen ist hierbei möglich, ja erwünscht. Jederzeit kann sich bei gegenseitiger Sympathie dieses Verkehrsverhältnis auch auf die geselligen, ungezwungenen Abende ausdehnen. So ist der Boden zu einer Weiterentwicklung im Sinne einer F.W.V. geebnet. Wenn im S.-S. 1909 einige Bbr. Bbr. ihre Studien in München fortsetzen werden, so kann sich mit den bis dahin anderweitig herangezogenen jüngeren Bekannten sehr gut ein Ruck nach unserem Ziele vollziehen. Ich stehe selbstverständlich allen derartigen Versuchen mit sämtlichen mir zur Verfügung stehenden Mitteln zur Seite. Auch werde ich die verehrl. F.W.V. in den M.B. M.B. von der Entwicklung der hiesigen Einrichtung immer auf dem Laufenden erhalten.

Theo Harburger, F.W.V.

Organisation und Organisationsformen im studentischen Leben.*)

Von Prof. D. Franz v. Liszt, F.W.V. E.M.

Organisation ist Zusammenschluss der Einzelnen zur Verfolgung gemeinsamer Zwecke. Durch den Zusammenschluss wird die Kraft des Einzelnen vervielfacht; was er, auf sich allein gestellt, gar nicht oder nur unvollkommen erreichen könnte, sichert ihm die Verbindung mit andern Einzelnen. Die Formen der Organisation werden durch den Inhalt des angestrebten Zweckes bestimmt; sie sind so vielfältig wie diese Zwecke selbst; sie führen vom Skatkränzchen bis zum Weltstaat.

Das Prinzip der Organisation vermag auch dem studentischen Leben eine Fülle des Gehalts und eine Kraft der Betätigung zu geben, die dem auf sich allein Angewiesenen für immer versagt wäre. Und auch hier ergibt sich aus der Vielgestaltigkeit der verfolgten Zwecke jener Reichtum von Organisationsformen, die den jungen Kommilitonen nur zu leicht verblüfft. Zur Pflege der landsmannschaftlichen Beziehungen oder zur Erreichung politischer Ideale, zu nationalen oder religiösen, zu fachwissenschaftlichen oder sportlichen Zwecken haben sich die einzelnen Gruppen zusammengeschlossen; immer neue Organisationen wachsen neben den alten hervor, in unerschöpflich quellender Lebensfülle, in freundnachbarlichen oder auch in feindlichen Beziehungen zu einander. Und berechtigt sind sie alle, sofern der Zweck berechtigt ist, den sie verfolgen, und die Form der Organisation geeignet ist, die Erreichung des Zweckes zu sichern.

An dieser Stelle handelt es sich für mich nur darum, die Eigenart der F.W.V. und damit ihre Stellung innerhalb des studentischen Lebens der Gegenwart von meinem Standpunkte aus zu präzisieren.

Die Jahre, die der Student an der Universität verbringt, sollen ihm zunächst die Grundlage seiner beruflichen Ausbildung bringen. Das unterliegt keinem Zweifel. Wer aber an der Universität nicht mehr sucht als die Fachbildung, der ist kein rechter Student; seinem akademischen Leben fehlt der Glanz und die Wärme, die noch in späten Jahren die Erinnerung an jene Zeit verklären und dem Altgewordenen den Jugendsinn zurückzugeben vermögen. Der rechte Student soll sein

*) Obenstehenden Artikel des Herrn Prof. Dr. v. Liszt F.W.V. E.M. entnehmen wir den Druckbogen des in den nächsten Wochen erscheinenden „Taschenbuchs für den F.W.V.er“, herausgegeben von der Redaktionskommission der Monatsberichte. Die Red.

Fach im Zusammenhang des ganzen geistigen Lebens seines Volkes, seiner Zeit, zu erfassen sich bestreben; und darum braucht er den steten und engen Verkehr mit Altersgenossen, die andere, als gerade seine, Gebiete bearbeiteten. Er soll seinen Charakter festigen, um im Gewoge der Meinungen und im Getriebe der Interessen den eigenen Kurs steuern zu können, und dazu ist ihm das Beispiel und der Rat älterer Freunde von unschätzbarem Wert. Er soll aber auch sein politisches Urteil bilden und schärfen, um im Kampfe der Parteien aus eigener Ueberzeugung selbständige Stellung zu nehmen; und dazu ist es unerlässlich, dass der Kreis der Freunde ihm der Boden bietet, auf dem jede Weltanschauung vertreten, erörtert, bekämpft werden kann.

Dass die F.W.V. der Betätigung des studentischen Lebens diesen weiten Rahmen steckt und dass sie innerhalb dieses Rahmens dem Einzelnen die allseitige geistige Ausbildung zu gewährleisten sich bemüht — darin besteht ihre Eigenart, die sie von andern Organisationsformen unterscheidet. Darin liegt aber auch der Grund für die Anziehungskraft, die sie auf die jungen Kommilitonen äussert, wie für die lebhaften Sympathien, die so viele von uns akademischen Lehrern ihr entgegenbringen. Die F.W.V. wird jene Anziehungskraft wie diese Sympathien sich bewahren, so lange sie ihrer Eigenart treu bleibt.

Dann wird sie aber auch noch ein weiteres leisten können. Ueber den einzelnen studentischen Organisationen, und seien sie noch so stark, steht die gesamte Studentenschaft. Auch sie bedarf der Organisation, soll das studentische Leben nach allen Richtungen hin sich voll entfalten. An der Schaffung und Erhaltung dieser Gesamtorganisation führend mitzuarbeiten, halte ich für eine der wichtigsten und lohnendsten Aufgaben der F.W.V. Von ihrem eigenartigen Leben braucht sie dabei nichts preiszugeben; im Gegenteil: aus dem grossen Ganzen wird sie neue Kraft empfangen. Wer für den Fortschritt kämpft, sichert sich selbst den Sieg. Rastlos voran — das muss unsre Losung sein.

Die sogenannte „politische Richtung" in der Vereinigung.

Bis in den Beginn der neunziger Jahre hinein gab es in der F.W.V. zwei Richtungen, die sich zwar nicht feindlich gegenüberstanden oder gar einander befehdeten, deren gegensätzliche Anschauungen aber bei allen wichtigen Anlässen aufeinanderplatzten, eine sogenannte wissenschaftliche und eine sogenannte politische Richtung. Ich sage absichtlich „sogenannte", denn die eine war ebensowenig wissenschaftlich wie die andere politisch war. Man denke auch nicht etwa, dass es sich um zwei in sich geschlossene Parteien handelte, die stets und ständig einander Opposition machten, es waren im Grunde genommen nichts weiter als Meinungsverschiedenheiten über das Wesen der F.W.V., die diese beiden Parteien geboren hatten, und bei Debatten über die Prinzipien der Vereinigung, über die man sich ja, soweit mir bekannt, auch heute noch nicht völlig einig ist, treten die verschiedenen Anschauungen naturgemäss deutlich zutage. Da jede dieser Richtungen sich in erster Linie von der Liebe zur F.W.V. leiten liess, so fanden sie sich aber stets bald wieder zusammen. Grossen Schaden hat der Kampf der Meinungen nicht angerichtet, es kam wohl ab und zu zu kleinen Plänkeleien, es mag auch bei diesem oder jenem eine kleine Verstimmung zurückgeblieben sein, aber zu ernsteren Differenzen ist es nur selten gekommen.

Vielleicht wird mancher der jüngeren Vereinsbrüder glauben, dass die Auflösungsdebatten des Jahres 1889 mit ihren Folgen auf den Gegensatz zwischen den beiden Richtungen zurückzuführen sind. In Wirklichkeit trifft das nicht zu. Unter den Befürwortern der Auflösung befanden sich ebenso wie unter ihren Bekämpfern Anhänger beider Richtungen, und manch einer, der in jugendlichem Ungestüm seinen Austritt erklärte, weil er von der Mehrheit überstimmt war, hat diesen Schritt später bereut und ist bald wieder in Reih und Glied getreten, weil er eingesehen hatte, dass zwar seine Meinung nicht zur Geltung gekommen war, dass sich aber trotzdem ein weites Feld der Betätigung für ihn in der Vereinigung eröffnete. So sind dann die schweren Wunden, die der F.W.V. durch die Propagierung des Auflösungsgedankens geschlagen waren, wieder vernarbt, sie stand bald ebenso kräftig da wie zuvor. Die heisse Liebe zur F.W.V., der feste Glaube an den Sieg des F.W.Ver Gedankens hat uns den schweren Schlag bald überwinden lassen, die Anhänger beider Richtungen bemühten sich um die Wette, die Vereinigung in alter Herrlichkeit erblühen zu lassen. Dass das nicht gelungen ist, liegt zum Teil an den Verhältnissen, die stärker sind als die Menschen, zum Teil an der Vereinigung selbst.

Wenn ich die Schuld zum Teil der Vereinigung selbst beimesse, so kommt in diesen Worten wieder die alte Vorliebe für die studentisch-politische Richtung zum Durchbruch, eine Richtung, der ich von meinem Eintritt in die F.W.V. an angehört habe, und die ich auch heute noch, obwohl sie während meiner Aktivität stets in der Minderheit geblieben ist, für voll berechtigt halte. Was wollten wir „Politiker" in der Vereinigung? Nicht etwa die Studenten in den Dienst irgend einer politischen Partei stellen. Das war schon deshalb nicht möglich, weil wir, soweit wir politisch dachten, ja ganz verschiedenen Parteien huldigten, fast ausschliesslich Oppositionsparteien, wie es sich durch die Schwärmerei junger Leute leicht erklärt, aber wenn ich nicht sehr irre,

hatte sich auch damals schon ein Nationalliberaler unter uns eingeschmuggelt. Ahnte dieser Vereinsbruder die Idee des „Blocks der Linken“ voraus? War das der Fall, dann war er der einzige wirkliche Politiker unter uns, denn er hat seine Gedanken sorgfältig vor uns verborgen.

Wir anderen waren nicht so vorsichtig, und so mag sich das Märchen gebildet haben, dass wir die Vereinigung in das Lager des Freisinns oder gar der Sozialdemokratie hinüberführen wollten. Nichts lag uns ferner als eine solche Absicht. Was wir wollten, das war einzig und allein, bei unseren Kommilitonen das Interesse für politische und soziale Fragen wachzurufen und die Vereinigung zu zwingen, zu studentisch-politischen Angelegenheiten Stellung zu nehmen, ihr wenn irgend möglich in diesen Fragen die führende Rolle zu überweisen, die ihr auf Grund ihrer historischen Vergangenheit gebührte.

Auch in Zeiten, wo wir numerisch schwach waren, haben wir oft genug, dank unserm geschickten Eingreifen und Dank dem Umstande, dass wir die Verhältnisse überschauten, die Führung zu ergreifen verstanden. Die F.W.V. war es, die im Jahre 1889, also zu einer Zeit, wo wir nur ein kleines Häuflein bildeten, die Berliner Studentenschaft in der Oeffentlichkeit als Hüter des Selbstverwaltungsrechts hinzustellen wusste. Der Ausschuss war aufgelöst, der damalige Rektor Hinschius liess sieben Mitglieder des früheren Ausschusses zu sich rufen und forderte sie auf höheren Befehl auf, als Wahlkommission zu fungieren und auf Grund eines oktroyierten, die Rechte der Studentenschaft einschränkenden Statuts, die Neuwahl des Ausschusses zu leiten. In seltener Einmütigkeit lehnten die Sieben unter Führung des Vertreters der F.W.V. das Ansinnen ab. Wer wollte leugnen, dass dadurch das Ansehen der Vereinigung nach aussen gewaltig gewachsen war?

Bald kam allerdings eine Periode der verpassten Gelegenheiten. Es setzte die Zeit ein, in der das preussische Kultusministerium die akademischen Lehrer zu Trägern der jeweiligen Regierungspolitik zu machen versuchte. Der Fall Arons warf seine Schatten voraus. Als Protest gegen die beabsichtigte Knebelung des Geistes wünschten wir „Politischen“, dass Dr. Arons, der früher in der Vereinigung Vorträge gehalten hatte, aufgefordert werden sollte, wieder bei uns zu reden. Aber die „wissenschaftliche“ Richtung hatte Oberwasser, sie wollte davon nichts wissen, obwohl doch gerade sie allen Grund gehabt hätte, dem Vorschlag zuzustimmen. Denn es kann für eine wirklich wissenschaftliche Vereinigung nichts Erwünschteres geben, als in dem Augenblick, wo die freie wissenschaftliche Forschung auf dem Spiel steht, als Hüter und Wahrer der freien Wissenschaft aufzutreten. Aber sagen wir es offen heraus, die Mehrheit fürchtete sich, an gewissen Stellen Anstoss zu erregen. Wir anderen, die freilich nur eine kleine Minderheit bildeten, waren keinen Augenblick im Zweifel darüber, was der F.W.V. bevorstand, wenn sie sich offen für Dr. Arons ins Zeug gelegt hätte, aber wir sagten uns, dass die Vereinigung, wenn sie wegen ihres Eintretens für die freie wissenschaftliche Forschung aufgelöst wäre, einen schönen Tod gestorben und dass aus ihrer Asche eine neue, bessere F.W.V. entstanden wäre.

Auch sonst hat die Vereinigung die Situation nicht immer erfasst. Wie sie bei ihrer Gründung im Jahre 1881 den Mittelpunkt bilden wollte für die freiheitlichen Elemente, die sich angeekelt fühlten von dem widerlichen Antisemitismus, so hätte sie später, als die grossen sozialen Probleme die ganze Welt ergriffen hatten, das Zentrum für alle die bilden müssen, die sich ernsthaft mit dem Studium der sozialen Frage beschäftigen wollten. Statt dessen hat sie diese Aufgabe den sozialwissenschaftlichen Studentenvereinen überlassen, sie selbst beschränkte sich mehr und mehr auf die Pflege der Geselligkeit, welchem Zweck u. a. auch das eigene Heim dienen sollte, vor dessen Neu-Auflage ich, nebenbei bemerkt, dringend warnen möchte.

Nun könnte man fragen, warum dann wir Anhänger der politischen Richtung, die wir fortgesetzt mit unseren Ansichten abfielen, nicht einfach der Vereinigung den Rücken gekehrt haben. Wer da weiss, wie manche feste Freundschaft für das Leben in der F.W.V. geschlossen ist, wie wir trotz unserer dauernden Misserfolge doch aus unserer Zugehörigkeit zur F.W.V. wertvolle Anregungen erfahren haben, wie die Ideale für freiheitliche Ideen in uns geweckt sind, der kann eine solche Frage nicht stellen. So leicht zerreisst man die Bande der Freundschaft und der Liebe nicht, es gibt trotz aller Gegensätze noch genug Berührungspunkte, genug gemeinschaftliche Interessen, die einem den Bruch mit alten Gesinnungskameraden unmöglich machen. Und schliesslich, bleibt nicht in jedem Menschen, auch wenn er immer und immer überstimmt ist, ein Rest von Hoffnung, dass am letzten Ende seine Ansichten doch noch den Sieg davontragen?

Es liegt mir fern, durch meine Ausführungen Propaganda für die studentisch-politische Richtung zu machen. So gern ich das täte, bin ich mir doch bewusst, dass dazu ein flüchtig hingeworfener Artikel nicht ausreicht: wer das will, der muss in ständiger Fühlung mit den Vereinsbrüdern bleiben und mitarbeiten an dem weiteren Ausbau der Vereinigung. Ich wollte lediglich einen kurzen Beitrag zur inneren Geschichte der Vereinigung geben, den jüngeren Vereinsbrüdern vor Augen führen, dass eine Gemeinschaft wie die F.W.V. Raum für die verschiedensten Richtungen hat, soweit sie sich auf dem allen gemeinsamen Boden freiheitlicher Anschauungen zusammen finden. Sollte ich trotzdem den einen oder den anderen Proselyten für die „politische“ Richtung gemacht haben, so hätte ich allerdings auch dagegen nichts einzuwenden.

Paul Hirsch F.W.V. (A.H.)

A.H. Oehlke über die Duellfrage.

Anm. der Redaktion: A.H. Oehlke, um einen Beitrag für die M.B. M.B. gebeten, hat uns in liebenswürdiger Weise einen längeren Brief gesandt, dem wir folgendes entnehmen:

Auf die Prinzipienfrage, ob das Duell eine moralische oder unmoralische Sitte ist, gehe ich nicht ein. Bei der Gründung der F.W.V. hat diese Frage auch keine Rolle gespielt. Man nahm an, dass der Student, der mit der Waffe in der Hand seine Ehre verteidigt, damit nur das tue, was er seinen Standesgenossen als etwas, wenn auch nicht Selbstverständliches, so doch allgemein Uebliches und Einwandfreies, gewissermassen schuldig sei. Auf den Gedanken, dass ein Student einen Verstoss gegen allgemein sittlich-menschliche Forderungen begehe, wenn er auf Mensur steige, kam man in der praktischen Betätigung des studentischen Zusammenlebens nicht. Wenn man aber noch einen Schritt weiter ging und das unbedingte Geben und Fordern von Satisfaktion zur conditio sine qua non machte, so waren hierfür rein praktische Gesichtspunkte massgebend. Die F.W.V. war eine Kampfesorganisation, gegründet zum Widerstand gegen die damals übermächtige antisemitische Strömung innerhalb der Berliner Studentenschaft. Zu den vielen blöden Vorwürfen, die damals gegen die Juden, insbesondere auch gegen die jüdischen Studenten, erhoben wurden, gehörte hauptsächlich auch der, dass sie „feig“ seien. So albern und unsachlich dieser Vorwurf war, so war er doch besonders gefährlich. Wäre die junge F.W.V. sofort mit dem Prinzip oder auch nur der Duldung der Verweigerung von Satisfaktion aufgetreten, so hätte sie sich, mit jenem Vorwurf belastet, inmitten des Korporationslebens an der Universität von vornherein in eine so ungünstige Situation begeben, dass sie ihrer ohnehin überaus schwierigen Aufgabe ganz und gar nicht gewachsen gewesen wäre. Diese Umstände sind inzwischen wohl in Fortfall gekommen, so dass, wie ich glaube, den einzelnen Vereinsbrüdern ohne Schaden Freiheit gelassen werden kann. Ich persönlich halte die Schlägermensur und die leichte Säbelmensur für harmlose Uebungen, die für die körperliche Ausbildung und wohl auch für eine gewisse Schulung der Energie ihre Vorzüge haben dürften. Die schwere Mensur, bei der es ernsthaft um Leben und Tod geht, ist meines Erachtens anzunehmen oder abzulehnen, je nach Lage des Falles. Es lässt sich, wie unsere gesellschaftlichen Zustände heute einmal geartet sind, nicht unbedingt sagen, dass die Unterlassung oder die Ablehnung einer schweren Forderung unter allen Umständen eine richtige Entscheidung und eine moralische Heldentat bedeutet. Für sehr falsch halte ich es aber, einen jungen Vereinsbruder moralisch zu einem solchen Duell zu zwingen, wenn nicht seine ganze Persönlichkeit selbst ihn hierzu wie zu einer für ihn subjektiv unbedingten Notwendigkeit antreibt. Die älteren Vereinsbrüder werden wohl regelmässig gut tun, wenn sie das allzu heisse Blut besänftigen und schweres Unglück nicht nur von ihrem Vereinsbruder, sondern auch von seinem Gegner, der doch auch Mensch und auch Kommilitone ist, abzuwenden suchen.

Der F.W.V.er Tag in Köln.

Ein streng wissenschaftlicher Beitrag.

Schon zweimal habe ich versucht, in unseren so hoch stehenden Organ einen Artikel unterzubringen. Jedesmal ist er zurückgewiesen; vermutlich weil der jeweilige Oberredaktionskommissionär ihn immer gelesen hat.

Gewitzigt durch dieses schroffe Vorgehen gegen mich, einen nicht sehr tüchtigen aber sehr beliebten A.H., versuche ich es dies Mal mit einer Finte. Oben drüben, wie Ihr alle seht, steht „Ein streng wissenschaftlicher Beitrag“. Auf diese Weise habe ich es erreicht, dass der Vorsitzende der R.K. meinen Artikel nicht gelesen hat; und siehe da, schon hinter die M.B. M.B. Ich stehe auf dem Standpunkt, dass den Monatsberichten ein etwas munterer Artikel nichts schadet; schadet ja auch der Vgg. ein hie und da etwas munterer Ton nichts. Also los mit dem Bierartikel über die F.W.V.er in Köln.

Die Kölner Vbr. Vbr. und A.H. A.H. halten seit jeher famos zusammen. Eine Familie, ein Herz und eine Seele und ein Halsbeutel. Und eines Tages entstand die Idee, anlässlich der hier in Bälde tagender Naturforscher- und Aerzte-Versammlung eine grosse F.W.V.er Zusammenkunft zu veranstalten. Die Idee war famos; die Ausführung glänzend, die Kosten noch glänzender und das Resultat ziemlich kläglich. Auf unsere Einladungen hin kamen Zusagen, Anfragen en gros. Wir hatten allen, die kommen wollten, die schönsten Dinge in Aussicht gestellt. Besonders den Damen wurden nie geahnte Genüsse verheissen. Wir waren hier alle der besten Hoffnung, so an 80—100 Mann zusammenzukriegen und sahen erwartungsvoll und freudig den Festtagen entgegen. Da ging's los. Viele kamen nicht, manche sagten ab und wenige kamen. Ein lieber Vbr. Vbr. versprach uns noch in letzter Stunde zu kommen, wenn wir ihm genau Auskunft gäben über alles, was er bei uns in Köln gratis hätte. Sein Kommen ist wohl an dem Umstand gescheitert, dass wir ihm leider mitteilen mussten, dass durch eine geschickte Verteilung seiner Person bei unseren hiesigen Familien es gelungen sei, ihm „bis aufs zweite Frühstück“ vollkommen freie Kost und Logis zu verschaffen.

Also trotz aller Bemühungen bekamen wir 15—20 Vbr. Vbr. und A.H. A.H. aus Heidelberg und Berlin zusammen. Wir Kölner waren natürlich das Hauptkontingent, aber mit unseren Familien, Vätern, Müttern

und Schwestern war immerhin eine ganz fidele Gesellschaft beisammen. A.H. A.H. Dr. Holdheim, Dr. Weil, Dr. Benjamin (Heidelberg), Fassbender, Dr. Apfel, Beppo Apfel, Richard Stern, Vbr. Vbr. Bachstez, Karl Isaac (Som), Löwenthal, teils mit, teils ohne Frauen.

Ausserdem noch einige Keilfüchse und eine Reihe ehemaliger A.H. A.H. Die Festtage waren da. Alle Vbr. Vbr. wurden am Bahnhofe abgeholt und in Hotels und Familien, je nachdem sie verheiratet waren, untergebracht und abends stieg dann das Ereignis: Eine richtige famose F.W.V.er Kneipe. Ein blau-rot-weiss geschmückter Saal. Herrliches Bier. Ein eiskaltes Büffet. Liederbücher. Klavierspieler und die Kneipe ging los. Es war kein gewöhnlicher Kommers; ein Kommers mit Damengesellschaft. Urfidel war's von Anfang an und wir Kölner entwickelten bald eine solche Stimmung, dass wir alle die vergassen, die nicht gekommen waren und uns derer herzlich freuten, die da waren. Es war eigentlich eine Reformkneipe. Endlich doch mal was anders. In Berlin war immer erst die Kneipe und dann die Damengesellschaft. Unser Versuch, beides zu vereinen, ist glänzend geglückt.

Leider konnte es bei der nicht sehr grossen Zahl von ca. 30 Personen nicht verhindert werden, dass fast alle sich zum Worte meldeten und es auch erhielten. Es sprachen: San.-Rat Dr. Apfel über das Glück des F.W.V.er Vaters. Frau San.-Rat Dr. Apfel über das Leid der F.W.V.er Mutter. Herr Josef Stern (Vater von Richard) über unsere Farben, den er schon so manchen weiss-rot-blauen geopfert hätte. A.H. Dr. Weil über die Gastfreundschaft. Dito A.H. Holdheim. Mir erzählte man andern Tages, dass ich eine famose Bierrede auf die Damen gehalten hätte. Mir scheint, wenn die Rede ungehalten geblieben wäre, wären die Damen nicht so ungehalten gewesen.

Trotz aller dieser Reden stieg die Fidulität immer mehr. Lieder und Gläser wurden geschmettert. Bierjungen und Mädchen getrunken. Die Fidulität erreichte unter der Leitung des ganzen famosen alten Hauses A.H. Dr. Benjamin (Heidelberg) ihren Höhepunkt. Gekrönt wurde sie durch einen A.H. Richard Stern anlässlich seiner neuen Würde dargebrachten Fackelzug. Und als nun auch von den verschiedensten Himmelsrichtungen ein einziges Begrüssungstelegramm eintraf, wurde sogar der Keilfuchs aufgeregt und fing von alleine an zu reden. Ich kann wirklich nicht, wie es zwar in unseren Monatsberichten üblich ist, jeden einzeln nach und über Gebühr feiern. Aber jeder tat das seine, um den Abend nett zu machen. Gegen 1 Uhr Nachts drückten die Männer sich und die Frauen. Es war ein in jeder Weise gelungener Abend (Ein fröhliches Tänzchen beschloss den Abend; man kam mit einigen Hautabschürfungen davon). Dann ging's ins Café und dann ging man nach Haus.

Was den feineren Verlauf der F.W.V.er Tagung angeht, so schloss er sich im grossen und ganzen dem Programm der Naturforscher und Aerzteversammlung an. Die F.W.V.er, die noch blieben, wurden mit Einladungen überhäuft. Und wir Kölner waren wirklich recht müde und ausgepumpt, als wir nach 8 Tagen das letzte Ueberbleibsel A.H. Holdheim, der sich diejenige Zeit lang im gastlichen Hause von A.H. Stern recht wohl gefühlt zu haben scheint, zur Bahn geleiteten.

Eigentlich liegt es mir fern, allgemein-nützliche Betrachtungen anzustellen. Aber die Gelegenheit ist so günstig, da mein Leibfuchs und Vorsitzender der R.K. Calmon — dessen Eltern uns leider nur ganz kurz mit ihrer Anwesenheit beehrt hatten — mir die unbedingte Aufnahme meines Artikel zugesichert hat.

Es gibt zwei Gruppen von F.W.Vern. Reklame F.W.V.er und gemütliche F.W.V.er. Vielleicht bin ich der einzige Vertreter der letzteren Gruppe.

Im Sinne der ersteren ist die Veranstaltung hier in Köln nicht sonderlich geglückt. Nach aussen hin bot sich keine Gelegenheit, mit unseren blau-rot-weissen Idealen hervorzutreten. Wir hatten keine Gelegenheit, viele Füchse zu keilen. Keine Ortsgruppenerrichtung konnte angeregt werden.

Meiner, sehr vernünftigen, Meinung nach waren die Kölner Tage nicht nur recht fidel, sondern auch der Vgg. sehr nützlich. Ideale sind sehr schön; aber erstens hat man sie nicht und zweitens erreicht man sie nicht. Ich habe immer dahin gewirkt, dass die F.W.V.er in erster Linie Bundesbrüder gewesen sind. Dies muss die Hauptsache sein. Die Freiheit und die Wissenschaft sind die Motive, die uns alle in unsere liebe F.W.V., die im Verhältnis zu anderen Studentensauf- und Fechtverbindungen, doch bedeutend hochstehender ist, gebracht haben. Aber wenn wir solche Ideale ausschliesslich auf unser Programm setzten und setzen wollten, dann drohte es noch immer, schief zugehen. Wenn Wissenschaft und Freiheit und der liebe, liebe Liberalismus zu stark betont wurden, dann gab es noch immer kleine Reibereien. Und der wissenschaftlichste ist nicht stark genug, andere Meinung von der Persönlichkeit des andern zu trennen.

Ich stehe jetzt an der Schwelle des Greisenalters. Alle Ehrenstufen in der F.W.V. habe ich durchlaufen. Vom fünften Chargierten (ohne Decharge) bis zum Ersten (1 Minute lang). Und bei einem entschiedenen Betonen der Freundschaft unter den Vbr. Vbr. habe ich noch nie Misshelligkeiten entstehen sehen.

Also hört den Warnruf eines der gemütlichsten A.H. A.H. Kommt oft zusammen à la Köln. Kommt oft zusammen in richtiger Freundschaft und nur wenn es sein muss wissenschaftlich.

Bescheidenerweise habe ich es unterlassen den Veranstaltern der Kölner Festwoche, insbesondere mir, den gebührenden Dank abzustatten.

Ich möchte schliesslich noch bitten, mich mit Zuschriften bezüglich dieses Epoche machenden Artikels

zu verschonen. Ende des Jahres komme ich nach Berlin und dann bringe ich Leben in die Bude.

Beppo Apfel, F.W.V. A.H.

Unsere nächsten Aufgaben in der F. W. V.

Nachdem wir aus allen Lagern der F. W. V., von den ältesten A.H. A.H. bis zu den jüngsten Aktiven, weit auseinandergehende Anschauungen über Sinn und Wesen unserer Vereinigung, kleine Verbesserungs- und grosse Reformvorschläge in den M.B. M.B. vernommen haben, steht mir als einem friedlichen, vermittelnden Theologen die undankbare Aufgabe des Kompromisses zu, die Stimmen zu sichten, die massgebenden Zielpunkte unseres weiteren Fortschrittes klarzustellen und die geeigneten Vorschläge zur praktischen Durchführung dieser Massnahmen zu machen.

Doch kann ich mir nicht versagen, wenigstens zu einer sehr wesentlichen Aeusserlichkeit, der Organisation, eine eigene Neuerung zu beantragen: es ist beschämend, wie hoch die Aussenstände der Mitglieder sich belaufen und unsere finanziellen Unternehmungen lähmen — welch hübsche Anzahlungssumme für das erhoffte eigene Heim würden die 500 M. Schulden abgeben —; deshalb sollten die Monatsbeiträge nur bis zu drei Monaten (so lange dauern die Ferien) gestundet, nach dieser Frist müsste mindestens $^1/_3$ abbezahlt werden, bei Strafe von 1 M. Aufschlag.

Nun zu den wesentlichen Streitpunkten unseres Vereinslebens! Wir sind eine wissenschaftliche Vereinigung, und zwar die freie wissensch. Vereinigung. Ich muss teilweise den Stimmen recht geben, die Kritik an dem Betriebe unseres wissensch. Teils üben. Die Weihe der Wissenschaft liegt für den jungen Studenten in den letzten grossen Gesamterkenntnissen, die sich ihm in seinem wissenschaftlichen Streben aufhellen. Diese eigentlich entscheidenden Fragen der Lebensanschauung sind z. B. in der Zeit meiner Aktivitas wenig behandelt worden: ich kann mich nicht erinnern an Vorträge wie Darwinismus und seine Bedeutung für das Weltbild (die Tatsachen kennt jeder, aber die Konsequenzen ahnt man oft nur dunkel und kann man erst in scharfer gegensätzlicher Diskussion gewinnreich herausarbeiten), oder über ein Thema etwa: „Ist die christliche Ethik als Lebensprinzip zu rechtfertigen?“ (der Vortrag Dr. Penzigs „über Sanktion der Moral“ gab nur einen Bericht, keine Analyse). Vielleicht legt der Präside oder doch die späteren Präsiden Gewicht darauf, wenigstens zwei Vorträge dieser Art von berufenen Autoritäten (selbstverständlich mit Diskussion) zu ermöglichen.

Wenn sich nun auch eine fundierte, konsequente Weltanschauung im Kampf mit den Lebensproblemen nur wenige erringen, so drängt es doch die meisten wissenschaftlich strebenden Studenten, Fühlung mit dem öffentlichen und politischen Leben zu gewinnen. Hier haben wir die dringende Aufgabe, die politischen und sozialen Fragen als wirkliche Probleme aufzuwerfen und sie nicht in der Art von Kaffeehausgesprächen durchzuklauben. Wir sollten in viel höherem Masse Vorträge über die Probleme unseres sozialen Lebens haben, aber nicht etwa solche von „autoritativen“ Persönlichkeiten der „Freisinnigen Vereinigung“, die uns nur mit Parlamentsdebatten unterhalten. Welche unzähligen Schwierigkeiten bietet die Erkenntnis des sozialen Lebens. Hier kann jede wissenschaftliche Disziplin mitarbeiten, uns erst einmal die widerstrebenden Faktoren der sozialen Ausgleichung sehen zu lassen: die Psychologie über die soziologischen Grundlagen der Masse, die Mediziner über die Tatsachen des Volkselends, Fragen der Volkshygiene usw., die Juristen über die rechtliche Stellung des kleinen Mannes, über Kriminalität, über die unehelichen Kinder, der Politiker über die Tatsachen der sozialen Gesetzgebung, die daraus folgenden Parteikämpfe; der Philosoph etwa über die marxistische Weltanschauung, über die Natur des Staatslebens usw. Es ist durchaus zu wünschen, dass diese Dinge nicht in allgemeinen Umrissen behandelt, sondern von jedem speziellen Punkte angegriffen werden. Nur so können wir uns in den Diskussionen grundlegende Erkenntnisse erarbeiten, statt uns mit schnell fertigen und hohlen Phrasen zu beschwichtigen. Es wäre eigentlich auch durchaus an der Zeit, uns jetzt einmal über die Frauenfrage und ihre Konsequenzen gründlich auszusprechen. Unser ganzer wissenschaftlicher Teil leidet zu sehr an der Planlosigkeit; er bietet durch das bunte Durcheinander der Vorträge nur gelegentliche Anregungen, keine fortlaufende Durchbildung. Es wird sich das freilich aus praktischen Schwierigkeiten nicht mit einem Male abändern lassen, doch kann vielleicht für später dadurch Wandel geschaffen werden, dass etwa in den M. B. M.B. oder in der Beilage ein zusammenhängendes Schema von Vorträgen in allgemeinen Grundzügen aufgestellt und dann nach seiner praktischen und ideellen Seite in den Berichten durchgesprochen wird. Ich will mich hier noch als durchaus überzeugter Anhänger der verpönten Fachsimpeleien und Fachdiskussionen bekennen. Die Wissenschaft gibt uns nicht nur Erkenntnis, d. h. Organisation des Geistes, sondern auch Erhöhung des allgemeinen geistigen Lebens. So wird mir z. B. ein belebender Vortrag über das Leben der Pflanze einen viel tieferen Blick für die Lebenserscheinungen in der Natur, an deren grössten Wundern man oft leider zu achtlos vorübergeht, öffnen, eine Darstellung über Bakterien die Zweckmässigkeit und den grossen Zusammenhang der Natur in ihren kleinsten Lebewesen erkennen lassen und so mein Naturgefühl zu einem belehren, welche konkrete Vorstellung würde uns dies wussten Schauen des Naturlebens erheben. Was könnte uns z. B. ein Vortrag „über die Kraft der Dampfmaschine“ über die Umsetzung der Kräfte in der Natur

Bild geben für das grosse abstrakte Problem des „Ersatzes der Menschenarbeit durch die Maschinen“. Es sollte das Streben jedes guten F.W.V.ers sein, uns das Beste aus seiner Wissenschaft an unseren „universalen“ wissenschaftlichen Abenden zu geben.

Auch die Kneipe muss ich gegen den Vorwurf der Oede und Unzweckmässigkeit in Schutz nehmen. Unzweckmässig ist sie schon deshalb nicht, weil man bei einer vernünftigen Kneipe, wo colloquium, nicht Durcheinanderschreien herrscht, sich mit den Bbr. Bbr. über persönliche Liebhabereien, dies und jenes Erlebte aussprechen und man sich so in gewissem Sinne intimer nähern kann, ganz abgesehen davon, dass man die Keilfüchse meist auf der Kneipe kennen lernt. Oede aber wird sie auch dann nicht sein, wenn wir statt der abgedroschenen offiziellen Lieder die wirklichen Studentenlieder von Scheffel, die poesievollen und die ausgelassenen, etwas mehr singen.

Auf diese Weise, hoffe ich, wird sich ein kontinuierlicher Fortschritt unserer F.W.V. im neuen Semester ermöglichen lassen.

Paul Schultze, F.W.V.

Die F. W. V. und die Freistudentenschaft.

Manchem Leser werden zunächst die folgenden Aussichten als „unzeitgemässe Betrachtungen“ erscheinen. Die Berliner Freistudentenschaft ist selig entschlafen. Ich aber glaube, dass gerade jetzt der Zeitpunkt gekommen ist, wo die F.W.V. als Ersatz oder besser als die wertvollste Konkurrentin auftreten soll. Die Freistudentenschaft bezweckt — wie wir — die möglichst eindringliche und vielseitige Bildung des Einzelnen. Sie übersieht — oder unterschätzt — dabei lediglich die hervorragende Bedeutung des persönlich-näheren Verkehrs zur Erreichung dieses Zweckes. Dies sind daher die Punkte, wo wir einzugreifen haben. Das müssen wir nicht bloss beim „Kleinbetrieb der Keilerei“ betonen, sondern auf irgendeine Weise in der Oeffentlichkeit verbreiten. Da wir in diesem Semester uns am Wahlkampf der Lesehalle beteiligen, ist Gelegenheit genug geboten, dieses Ziel zu erreichen. Die Wirkung ist sicher eine günstige. Ist doch A. H. Schmieder durch das erweiterte Parteiprogramm der F.W.V. auf die inneren Vorzüge unserer Vg. aufmerksam und später wertvolles Mitglied geworden. Eine derartige „Keilerei im Grossen“ hat aber nicht nur grossen Wert, sondern ist zu unserer Erhaltung von grösster Wichtigkeit. Durch den Verkehr mit einem „eingeweihten“ Freistudenten, der schon mehrere Ehrenämter in der hiesigen, wie auch im vergangenen Semester in der Berliner Organisation bekleidet hat und in stetem Zusammenhang mit den Führenden steht, habe ich den letzten Zweck der Finkenschaft erkannt: „Nichts weniger als der Kampf bis aufs Messer gegen all und jede Korporation heisst dieser Plan.“ In dieser Zeit unfreiwilliger Rast der Berliner Wildenschaft ist uns zur Arbeit Gelegenheit geboten. In den kommenden zwei Semestern, solange dauert wohl die Sistierung, muss nun zur Erweiterung und Vertiefung der F.W.V. und zur Einbeziehung und Bearbeitung eines möglichst grossen „Interessegebietes“, das auf dem Boden der bisherigen Freistudentenschaft liegt, das Möglichste beigetragen werden. Selbstverständlich muss dieser Hieb — um beste Parade sein zu können — auch nach dem eventuellen Wiederaufleben der Berliner Organisation kräftig weitergeführt werden. Dann wird sich verwirklichen, was jeden F.W.V.ers Wunsch ist: Vivat, crescat, floreat. F.W.V.

Theo Harburger, F.W.V.

Aemter.

Für Berlin: Bbr. Isaac ×, Bbr. Engel ××, Bbr. Berndt ×××, Bbr. Driesen ××××, Bbr. Meyer ×××××, Fuchsmajor: A.H. Dr. L. Samolewitz. Fechtwart: Bbr. Heine. Redaktions-Kommission: A.H. Dr. Calmon, (Vors.) Bbr. Dobriner, Bbr. Auerbach, Bbr. Loewenson, Bbr. Driesen (vom Vorstande). E.G. Die A.H. A.H. Max Levy, Dr. W. Plessner, P. Perls, F. Herz, W. Simon, die Bbr.Bbr. Kornik, Heine, Dobriner, Löwenthal, Isaac.

Für Heidelberg: Bbr. Mayer ×, ××, ×××. Ehrengericht A.H. Dr. Pfälzer, A.H. Dr. Bruno, A.H. Dr. Neter, Bbr. Mayer, Bb. Krieger. Ausschuss Vertreter: Bbr. Weinberg. Schmuckwart: Bbr. Meyer. Vorstand des A.H. Bundes: A.H. A.H. Dr. Pfälzer, Dr. Bär, Dr. Neter.

Für Charlottenburg: Bbr. Kornik ×, Bbr. Engelmann ××, Bbr. Fuss ×××.

Es kehrten zurück: (5)

Die Bbr. Bbr. Bachstez, Goldberg, Michaelis, Pestachowsky, Davidsohn.

Nach auswärts gingen: (3)

Die Bbr. Bbr. Dessauer, Grün, Harburger.

Gestorben: (1) A.H. Hans Spanier.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet: (3)

Robert Kinsky, stud. jur., Albert Polke, stud. jur., Erich Unger, stud. jur. **Zu A.H. A.H. wurden ernannt:** Die Bbr. Bbr. Franck, Gerstel, Rosendorff, Buka.

Prüfungen, Auszeichnungen, Niederlassungen etc.:

Berlin: A.H. Dr. Caspari, wurde zum Professor ernannt und erhielt einen Lehrauftrag an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin.

A.H. Dr. Moritz, wurde als nationalökonomischer Mitarbeiter in die Kommission zur Vorbereitung der Reichsfinanzreform einberufen.

A.H. Grätzer, wurde als Landrichter nach Breslau versetzt. A.H. Bärwald wurde zum Notar ernannt.

A.H. Dr. Levy (Lona) bestand in Berlin das Assessorexamen.

A.H. Gordan promovierte in Rostock zum Dr. jur.
A.H. Kosterlitz promovierte in Heidelberg zum Dr. jur.
Bbr. Gerstel promovierte in Heidelberg zum Dr. jur.
Bbr. Frank promovierte in Freiburg zum Dr. med. „cum laude“
Bbr. Kobylinski best. in Berlin die erste jur. Prüfung.
Bbr. Salomon " " " " " " "
Bbr. Buka bestand in Berlin die erste juristische Prüfung.

Carlottenburg: A.H. Nova wurde für das W.S. 08/09 zum Hilfslehrer an der Kgl. Baugewerkschule zu Stettin ernannt.
A.H. Günther Friedmann wurde zum Regierungsbauführer ernannt und der Bauinspektion 8 an der Technischen Hochschule zu Berlin überwiesen.

Heidelberg: A.H. Schwarzschild wurde nach Karlsruhe als Notar versetzt.
A.H. Fritz Weigert habilitierte sich als Privatdozent in der philosophischen Facultät der Universität Berlin.
Bbr. Ernst Bamberger bestand in Heidelberg das medizinische Staatsexamen. Z. Zt. Bürgerhospital Frankfurt a. M.
Bbr. Fritz Weinberg bestand in Heidelberg das Physicum.

Es dienen:

Bbr. Gerstel bei den Ziethen Husaren in Rathenow.
Bbr. Goldberg beim Gardetrainbataillon in Tempelhof.
Bbr. Neuberg beim 4. Garderegiment: Kaiserin Augusta.
Bbr. Steiner beim Husarenregiment in Prag.
A.H. Friedmann beim Feldartillerie Reg. No. 6 in Fürth.
Bbr. Levy beim Pionierbataillon in Ingolstadt.

Literatur.

A.H. Gordan: Zur Lehre von der Kontingenzherrlichkeit, dann vom sukzessiven Erwerb der Reichs- und einer deutschen Staatsgehörigkeit, abgedruckt in den Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft.
A.H. Rieser (Heidelberg): „Ueber des Knaben Wunderhorn.“

Adressenveränderungen:

Berlin: A.H. Schlichting: Kiel, Düppelstr. 34.
A.H. Dr. Felix Tarnowski, Büro S. O. 16, Neanderstrasse 25, Tel. IV, 10685.
A.H. Dr. Rubin, Freiburg i. Br., Albrechtstr. 4.
A.H. Dr. Abraham, Wöhlerts Garten 1.
Bbr. Michalsohn, N. 4, Schröderstr. 13, Seitenflügel.
Bbr. Kobylinski, W. 50, Augsburgerstr. 44, Teleph. Charl., 15192.
A.H. Neumann, Grossgörschenstr. 38.
Bbr. Löwenthal, Kantstr. 149, Gartenhaus.
A.H. Prof. Belling, Zehlendorf, Markgrafenstr. 41.
A.H. Dr. Kantorowicz, Joachimsthalerstr. 7-8.
A.H. Dr. Rosenbaum, Danzig, Schleusengasse.
A.H. Dr. Tell, Fürstenwalde, Promenadenstr. 31.
Bbr. Gerstel, Rathenow, Bahnhofstr.
Bbr. Goldberg, Tempelhof, Ringbahnstr. 6-7.
Bbr. Isaac (Köln, Kleingedankstr. 5), Kantstr. 14.
Bbr. Rosenthal (Dresden, Struvestr. 34), N. W. 6, Louisenstr. 51.
Bbr. Pestachowsky, Flensburgerstr. 12.
Bbr. Bachstez, Siegmundshof 6.
Bbr. Magotsch, N.W., Flensburgerstr. 23.
Bbr. Dessauer, Tübingen, Uhlandstr. 16.
Bbr. Harburger, München, Marienplatz 29.
Bbr. Grün, Tübingen, Gartenstr. 24.

Charlottenburg: A.H. Friedmann, Fürth, Glückstr. 9, I.
A.H. Nova, Stettin, Hohenzollernstr. 12. I.
Bbr. Burger, Dresden A., Reichsstr. 16, II.

Rechtsanwalt **Dr. Eugen Rothschild**
Anna Rothschild geb. Rosenblatt
Vermählte

Darmstadt, d. 9. Aug. 1908 — **Freiburg i. B.**
Hotel Hess

Durch die Geburt eines
kräftigen Jungen
wurden hocherfreut
Dr. med. Julius Frank, F. W. V., A. H. und Frau
(kleiner Kaffer)

Die Geburt eines Sohnes zeigen ergebenst an
Dr. Fritz Lustig, F.W.V., A.H. und Frau

Die Geburt eines **kräftigen Knaben**
zeigen hocherfreut an
Dr. Kurt Gordan, F. W. V., A. H., und Frau,

Die glückliche Geburt eines
gesunden Jungen
zeigen an
Hugo Lippmann, F. W. V., A. H. und Frau.

Dr. Alexander Muszkat, F. W. V. Berlin, A. H.
Flora Muszkat, geb. Steiner
Bad Reichenhall und Wien — **September 1908.**

Die Redaktions-Kommission. I. A.: Dr. jur. Curt Calmon, F.W.V. A.H., Berlin W., Nürnbergerstrasse 69 a.
Druck von J. S. Preuss, Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.